

Mossad für Manager

Ein Mythos wird ausgeschlachtet: Zwei Bücher versprechen Insiderwissen über Israels legendären Geheimdienst

Unter dem Gewicht von Mossad-Büchern ächzen seit Jahrzehnten die Regale. Israels Auslandsgeheimdienst ist längst zum Mythos seiner selbst geworden: Für Freund und Feind des Judenstaates zugleich ist er nicht einfach ein real existierender Nachrichtendienst wie andere auch. Nein, er ist ein Faszinosum, Objekt adoleszenter Allmachtfantasien und Auslöser süßlich-ängstlichen Schauderkitzels: Der Mossad sei überall, er könne alles, er wisse alles, er tue alles. Eigentlich lebt im Mythos Mossad der Mythos des ewigen Juden fort des unheimlichen, mysteriösen Wanderers, der überall und nirgendwo in der Welt ist und sie aus dem Dunkeln lenkt; nur heute, nach der Ächtung des Antisemitismus, darf man ihn dafür bewundern, muss man es ja sogar. Die Übermensch-Aura des Mossad ist eine bitter-ironische Spätdividende auf die "Protokolle der Weisen von Zion".

Diese Dividende will nun auch ein neuer Mythenmacher kassieren: Gordon Thomas, ein britischer Journalist verspricht vollmundig, erstmals die ganze, wahrlich wahre Wahrheit über das Mysterium Mossad zu enthüllen. Schon wieder? Thomas führt eine lange Liste von Archiven und Interviewpartnern auf, streut Geheimdienstfachbegriffe auf Hebräisch und bekennt sich stolz zum Credo des seriösen Rechercheurs: "Die Informationen habe ich so verwertet, wie jeder Autor das tut, der über ein geheimdienstliches Thema arbeitet: nachprüfen, nachprüfen und wieder nachprüfen."

Von wegen. Ein Beispiel aus jüngster Zeit: die Ernennung des Generals Dani Yatom zum Mossad-Chef durch Ministerpräsident Benjamin Netanjahu 1996. Wortreich schildert Thomas den entscheidenden geheimen Vier-Augen-Treff der beiden, legt ihre Motive, Gefühle und Überlegungen dar, so detailliert und kenntnisreich, als ob er dabei war oder Geheimquellen auf höchster Ebene hat. Beeindruckendes Insiderwissen fürwahr. Einziges Problem: Es war gar nicht Netanjahu, der Yatom zum Mossad-Chef ernannte; das tat dessen Vorgänger und Rivale Shimon Peres, der Ministerpräsident bis Juni 1996 war. Und das keineswegs insgeheim - Yatom war der erste Mossad-Chef, dessen Amtsübernahme mit vollem Namen bekannt gegeben worden war. Das Geheimgespräch zwischen Yatom und Netanjahu hat also nie stattgefunden.

Und das geht so weiter. Eine zusammenhängende Geschichte des Mossad liefert Thomas nicht, er kaut nur einige alte Geschichten wie die Eichmann-Entführung wieder und serviert sie in bombastischem Comic-Stil. Aus seinen offenbar überquellenden Zettelkästchen fischt er jeden Gerüchsfetzen, um jedes mögliche und unmögliche Ereignis der letzten Jahre irgendwie in Zusammenhang mit dem Mossad zu bringen: Ob der Tod der Prinzessin Diana, das Attentat auf Papst Johannes Paul II. 1981 oder Clintons "Monicagate"-Affäre - stets soll der ominöse Mossad hinter den Kulissen mitgespielt haben. Wie denn genau? Thomas liefert keinen Beleg, kein Indiz, nicht einmal eine plausible Hypothese; er schweift einfach in ominösem Ton über den Mossad und um das Thema herum, um die Verbindung zu suggerieren; wo es nach konkreten Angaben schreit, flüchtet Thomas in Nebelwolken. In seiner "Archivliste" finden sich Archive, die gar nicht existieren.

Mossad und Mammon will auch "Gerald Westerby's" Buch verbinden. "Westerby", nach einem Thriller-Helden von John Le Carré, ist das Pseudonym eines früheren Mossad-Offiziers, der von seinen geheimen Einsätzen erzählt. Der Dreh: Er will dem Leser beibringen, "Wissen und Praktiken des Mossad im Business (zu) nutzen". Bekanntlich werden Business-Bestseller um ein modisches, exotisches Reizwort gesponnen - für Manager wurden schon Tao und Zen herangezogen, Tantra und Mantra, Delfin und Wolfsfrau und was sonst noch; mit einigen Binsenweisheiten dazu soll schon der Leser Milliardär in zehn leichten Schritten werden können. Es zeugt von der Aura des Mythos Mossad, dass jetzt er an der Reihe ist: "Westerby", der selbst, getarnt als Geschäftsmann und Finanzanalyst, spionierte, glaubt, der Mossad bringe Menschen hervor, die "nachts James Bond und tags Sam Walton" sind. Nun ja.

Aber "Westerby's" Geschichten sind glaubwürdig und lesenswert. Er trifft den richtigen, locker-kumpelhafter Ton, der in Israels Geheimdiensten üblich ist. Er spielt sich nicht auf, gibt eigene Fehler und Schwächen zu und gesteht, dass er in einigen bekannten Mossad-Einsätzen nur eine Nebenrolle spielte. Er berichtet von einer Geheimdienstkarriere, die sich von den früheren siebziger zu den späten neunziger Jahren spannte, und liefert durchaus interessante Ergänzungen zu bekannten und weniger bekannten israelischen

Geheimdienstesätzen - etwa zum Mordanschlag an vier palästinensischen Chefterroristen in Beirut 1973 oder zur Technikspionage gegen das irakische Atomprogramm und das syrische Chemiewaffenarsenal.

Seine Darstellungen ergeben ein sachliches, realistisches Bild des Mossad als einer durchaus menschlichen Organisation mit Stärken und Schwächen. Gekünstelt wirkt nur, dass "Westerby", in seinem Management-Guru-Modus, aus den Mossad-Aktionen immer wieder Wirtschaftsweisheiten herausphilosophieren will. Diese sind zwar nicht banaler als im Business-Buch branchenüblich, entsprechen aber keiner besonderen Mossad-Management-Lehre. Zu Recht betont "Westerby" etwa den Wert von "Geduld, Vorbereitung und Beharrlichkeit" für den Geschäftserfolg - aber sind das spezifische Mossad-Einsichten? Sie könnten genauso gut aus "Delfin-Lösungen" oder "Zen-Management" oder einem anderen bestechlichen Modebegriff stammen. Und wie setzt man sie in der Wirtschaftspraxis um? Da ist die Geheimdienstwelt wirklich ein anderer Planet. "Westerby", der den Mossad-Chef General Meír Amít (1964-68) als Schöpfer dieser Führungsprinzipien zu Recht verehrt, vergisst, dass Amít im Zivilleben als Konzernführer gescheitert war.

Gordon Thomas: Die Mossad-Akte. Israels Geheimdienst und seine Schattenkrieger. Lichtenberg, München 1999. 399 S., 39,90 Mark.

Gerald Westerby: Auf feindlichem Gebiet. Wissen und Praktiken des Mossad im Business nutzen. Econ, München 1999. 288 S., 49,90 Mark.

Doron Arazi ist Militärhistoriker. Er lebt in Tel Aviv.